

Johannes Lepsius als Historiker

von Rolf Hosfeld

Vortrag im Potsdam Museum, 10. Juli 2014

Henry Morgenthau, der amerikanische Botschafter in Istanbul, telegraphierte am Abend des 31. Juli 1915 an das State Department in Washington: „Dr. Lepsius, Vorsitzender der Deutschen Orientmission, die in der Türkei sechs armenische Waisenhäuser unterhält, hat aus verlässlicher Quelle erfahren, dass Armenier, zumeist Frauen und Kinder, deportiert aus dem Erzurum-Gebiet, nahe Kemah zwischen Erzincan und Harput massakriert worden sind.“¹ Johannes Lepsius war am 24. Juli, aus Potsdam kommend, in der osmanischen Hauptstadt angekommen. Einige von Ihnen werden die Geschichte dieser Reise kennen, jedenfalls soweit sie in Franz Werfels Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* wiedergegeben ist. Sie beruht auf einer authentischen Begebenheit. Es waren Kriegszeiten, und beunruhigende Nachrichten über das Schicksal der Armenier im mit Deutschland verbündeten Osmanischen Reich hatten diese Reise veranlasst.

Der von Morgenthau zitierte Bericht über große Massaker in der Kemahschlucht am oberen Euphrat gehörte zu den ersten Schreckensmeldungen, die Lepsius hier von den beiden Augenzeugen Thora von Wedel und Eva Elvers erfuhr. Am 21. Juli waren die Krankenschwestern bei Generalkonsul Johann Heinrich Mordtmann in der deutschen Botschaft aufgetaucht, um ihm über das zu berichten, was sie erlebt hatten. Mordtmann fand ihre Schilderungen durch gleichlautende Zeugnisse des

¹ Morgenthau to Secretary of State, July 31, 1915. <http://www.armenian-genocide.org/us-7-31-15>

österreichischen Zoologen und Gebirgsjägers Victor Pietschmann bestätigt², und ihn, den in Istanbul geborenen eigentlichen Orientexperten unter dem Botschaftspersonal, wird die Nachricht weniger überrascht haben als Morgenthau. Überall im Land gab es deutsche Konsulate, Missionsstationen, Krankenhäuser und Schulen, sowie Mitarbeiter der Bagdadbahn und Geschäftsleute, die an die Botschaft berichteten, was sie im Innern des Landes im Frühjahr 1915 beobachten konnten.

Diese Berichte waren Mordtmann bekannt. Bereits am 6. Juni hatte Mehmet Talaat, der osmanische Innenminister, ihm gegenüber offen erklärt, es sei die Absicht der Regierung, den Weltkrieg zu benutzen, „um mit ihren inneren Feinden - den einheimischen Christen aller Konfession - gründlich aufzuräumen, ohne durch diplomatische Interventionen des Auslands gestört zu werden.“³ Botschafter Hans von Wangenheim telegraphierte am 7. Juli an Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg auf der Grundlage von präzisen Informationen aus den ihm bis dahin aus allen Landesteilen zugegangenen Berichten, es stehe außer Zweifel, „dass die Regierung tatsächlich den Zweck verfolgt, die armenische Rasse im türkischen Reiche zu vernichten“.⁴ Das war eine eindeutige Aussage. Sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass die deutsche Regierung spätestens Anfang Juli 1915 zu der

2 Aufzeichnung Mordtmann, 21.7.1915. Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (im folgenden PA-AA) BoKon/169

3 Notiz Mordtmann. Rößler an Botschaft Konstantinopel, 6.6.1915. PA-AA/BoKon/169

4 Wangenheim an Bethmann-Hollweg, 7.7.1915. PA-AA R 14086

Erkenntnis gekommen war, dass die Deportationen und Massaker, die man verstärkt seit den Frühlingsmonaten in den anatolischen Provinzen beobachten konnte, dem erklärten Ziel dienten, eine ethnische Gruppe - die osmanischen Armenier - systematisch der Vernichtung zuzuführen - und dies als Ergebnis einer staatlich gelenkten Politik. Stellte man, wie Lepsius es gern formulierte, nach einer solchen Beantwortung der quaestio facti die Frage nach der quaestio juris⁵, dann musste man nach seiner Ansicht eindeutig von einem „Völkermord“⁶ sprechen.

An jenem 7. Juli sprach Morgenthau mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Pallavicini über die armenische Frage, und wie man seinem Tagebuch entnehmen kann, war er sich über das Ausmaß der Ereignisse bei weitem nicht so sehr im klaren wie Wangenheim. Von „Exzessen“ ist dort die Rede, aber keineswegs von systematischer Vernichtungspolitik. Ansonsten galt seine Hauptaufmerksamkeit an diesem Tag in erster Linie der Deportation von 280.000 Juden aus Kurland durch die russische Armee und dem Bedauern darüber, dass britische Interventionsversuche in Petrograd zu dem ernüchternden Ergebnis geführt hatten, man werde unter keinen Umständen eine Einmischung von außen in die inneren Angelegenheiten des Zarenreichs zulassen.⁷

5 Johannes Lepsius: Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland. Berlin 1896, S. 10

6 Lepsius: Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915. Der Orient, Jg. 1919, Nr. 1/3, S. 14

7 Henry Morgenthau: United States Diplomacy on the Bosphorus. The Diaries of Ambassador Morgenthau 1913-1916, July 7, 1915. London 2004, S. 271

Zivilisten waren in diesem Krieg von Anfang an Ziele der Kriegsführung. Das hatte mit den sogenannten belgischen Gräueln, die in Wahrheit auch französische Gräueltaten waren, im August 1914 angefangen, als insgesamt 6.427 Zivilisten während der Invasion einer deutschen Paranoia über angebliche Hinterhalte von Freischärlern zum Opfer fielen.⁸ Später gab es deutsche Pläne, in Osteuropa durch die dauerhafte Zwangsumsiedlung der polnischen Grenzbevölkerung eine „völkische Militärgrenze“ gegen die Russen einzurichten⁹, die allerdings nie umgesetzt wurden. 143.000 Serben kamen Anfang 1916 bei Todesmärschen im Militärbereich der Habsburger und Bulgaren ums Leben.¹⁰ In Russland wurden in den ersten drei Kriegsjahren etwa sechs Millionen Zivilisten, hunderttausende von Juden, deutsche Minderheiten, Bewohner der baltischen Gebiete, Roma, und Muslime aus dem Kaukasus und Zentralasien, die man alle aus ethnischen Gründen als potentielle innere Feinde und „unzuverlässige“ Bevölkerungsteile betrachtete, Opfer einer militärischen Deportationspolitik¹¹. Auch

8 John Horne and Alan Kramer: German Atrocities, 1914. A History of Denial. New Haven and London 2001, S. 74

9 Wolfgang J. Mommsen: Der „polnische Grenzstreifen“. Anfänge der „völkischen Flurbereinigung“ und der Umsiedlungspolitik. In: Ders.: Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt am Main 2004, S. 118-136

10 Aviel Roshwald: Ethnic Nationalism and the Fall of Empires. Central Europe, Russia and the Middle East, 1914-1923. London and New York 2001, S.126

11 Peter Gatrell: A Whole Empire Walking. Refugees in Russia During World War I, Bloomington 2005, S. 3

hier gab es Pläne zu einer dauerhaften Russifizierung von Grenzregionen.¹²

Aber, und das war der entscheidende Unterschied zu Talaats Ankündigung gegenüber Mordtmann: Man wollte deshalb nicht gründlich mit bestimmten Ethnien aufräumen, weil niemand die Absicht hatte, das russische Vielvölkerreich im Krieg zu zerstören.¹³ Talaats Ankündigung bedeutete deshalb weit mehr als die einer kriegsbedingten Deportation. Es war die Ankündigung einer neuen und im Kern türkischen Ordnung nach dem Krieg, die man nur erreichen konnte, wenn man die so genannten inneren Feinde nicht nur deportierte, sondern sie vom Territorium verschwinden ließ, ihren Einfluss also regelrecht vernichtete. Eine solche Ankündigung hatte es in der Geschichte bisher nicht gegeben. Sie hatte, im Unterschied zu der zweifellos ebenfalls rücksichtslosen und unmenschlichen Deportationspolitik der Russen, eine ausgesprochen apokalyptische Komponente. Dieser Unterschied ist für das Verständnis der Vorgänge allerdings von wesentlicher

12 Michael Schwartz: Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. München 2013, S.131f.

13 Bei allen Unterschieden kann man allerdings auch Koinzidenzen entdecken. „Up to a point“, so Donald Bloxham und Dirk A. Moses, “CUP population policy mirrored that of the Tsars. After a series of localized ‘pacification’ measures in their shared border regions from the outset of the war, and incursions into enemy territory, each regime radicalized its policies in spring 1915, as the war situation became critical.” Donald Bloxham and Dirk A. Moses: Genocide and ethnic cleansing. In: Donald Bloxham and Robert Gerwarth (Ed.): Political Violence in Twentieth Century Europe. Cambridge/ New York 2011, S. 97

Bedeutung.¹⁴ Wangenheim und die deutsche Reichsregierung wussten das spätestens Anfang Juli.

Es spricht sehr viel dafür, dass Morgenthau das ganze Ausmaß der Ereignisse erst durch die Begegnung mit Johannes Lepsius klar vor Augen geführt wurde. Tage zuvor hatte er noch die Auffassung vertreten, dass große Massaker während der Deportationen nicht zu beobachten waren, und dass es zu tödlichen Auseinandersetzungen nur dort kam, wo Armenier bewaffneten Widerstand leisteten¹⁵, auch wenn er schon einige Zeit vermutete, das alles könne auf einen Prozess der „Rassenvernichtung“ hinauslaufen¹⁶. Als Lepsius ihn am 31. Juli 1915 um drei Uhr nachmittags¹⁷ zu ersten Mal in der amerikanischen Botschaft aufsuchte, begann sich seine Meinung zu konsolidieren.¹⁸

Folgendes, so der in Morgenthau's Kabel an das State Department zitierte Bericht von Lepsius, hatte sich im späten Frühjahr am

14 „Mit der praktisch vollständigen Zerstörung einer ‚nationsfremden‘ Ethnie wurde in der Geschichte erstmalig ein radikal sozialdarwinistisch-nationalistisches Gedankengut realisiert“. Hans-Lukas Kieser: Der verpasste Friede. Zürich 2000, S. 16

15 Morgenthau: Diaries, July 26, 1915. A.a.O., S. 286

16 Morgenthau to Secretary of State, July 16, 1915. <http://www.armenian-genocide.org/us-7-16-15>

17 Morgenthau: Diaries, July 31, 1915. A.a.O., S. 291

18 Es ist fast unbegreiflich, so Margaret Anderson über Morgenthau, „dass ein Mann, dessen armenischer Dolmetscher ihn überallhin begleitete, jede Stunde des Arbeitstags und die meisten Abende“ so lange brauchte, um die Vorfälle zu verstehen. Margaret Lavinia Anderson: Helden in Zeiten eines Völkermords? Armin T. Wegner, Ernst Jäckh, Henry Morgenthau. In: Rolf Hosfeld (Hg.): Johannes Lepsius - Eine deutsche Ausnahme. Göttingen 2013, S. 154

oberen Euphrat zugetragen. Am 10. Juni war eine Kolonne armenischer Deportierter, als sie die Engpässe nahe der Kemah-Schlucht erreichte, unter Kreuzfeuer genommen worden. „Vorn sperrten Kurden den Weg, hinten waren Miliztruppen“, so Thora von Wedel, die von türkischen Soldaten alle Details erfahren hatte: „Zuerst wurden sie völlig ausgeplündert, dann in der scheußlichsten Weise abgeschlachtet und die Leichen in den Fluss geworfen.“¹⁹ Drei Tage lang hielt das Gemetzel an. Am vierten Tag rückte die 86. Kavalleriebrigade aus, angeblich um das Morden zu beenden. Doch in Wirklichkeit hatten sie in der Schlucht armenische Frauen und Kinder umstellt, und auf Befehl alle niedergemacht. Es sei, berichtete ein türkischer Soldat, der dabei war, so befohlen gewesen.

Vier Stunden hat die Schlächtereier der Armee am 13. Juni gedauert, von elf Uhr morgens bis nachmittags um drei²⁰. Die Aktion war offensichtlich gut vorbereitet. „Man hatte Ochsenkarren mitgebracht, um die Leichen in den Fluss zu schaffen und die Spuren des Geschehens zu verwischen“, so Thora von Wedel: „Nach der Metzelei wurde mehrere Tage in den Kornfeldern von Erzincan Menschenjagd gehalten, um die vielen Flüchtlinge abzuschießen, die sich darin versteckt hatten.“²¹ Insgesamt sind allein zwischen dem 10. und 14. Juni 1915 zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Menschen in der Kemah-Schlucht einer Vernichtungssorgie von Militär,

19 Valentini an Bethmann-Hollweg, 10.9.1915, Anlage 2. PA-AA R 14093

20 Thora von Wedel-Jarlsberg an Neurath, 28.7.1915. PA-AA/BoKon/170

21 Valentini an Bethmann-Hollweg, 10.9.1915, Anlage 2. PA-AA R 14093

Gendarmerie, Spezialeinheiten und irregulären Banden zum Opfer gefallen.²² Die Deportationen waren offensichtlich im oberen Euphrattal, und, wie Lepsius in Erfahrung bringen konnte, auch an anderen Orten Ostanatoliens, von regelmäßigen Massakern begleitet. Hier war keine militärische Präventivstrategie, sondern politischer Vernichtungswille am Werk.²³

Lepsius, so Morgenthau, wollte das Internationale Rote Kreuz darüber unterrichten (was er im Übrigen durch halblegale Publikationen in der Schweiz nach seiner Rückkehr auch tat), und außerdem den Versuch unternehmen, seine Regierung dazu zu veranlassen, diesen Menschheitsverbrechen eines Kriegsverbündeten Einhalt zu gebieten, was ihm bekanntermaßen nicht gelang. Vor allem aber wollte er jetzt so viel wie möglich über Umfang und Charakter dieser Katastrophe erfahren. Morgenthau fragte in Washington um Erlaubnis an, Lepsius Einblick in die amerikanischen Konsularakten zu gewähren.²⁴ Ob dieser Bitte offiziell entsprochen wurde, ist nicht bekannt.²⁵ Jedenfalls zeigte er Lepsius, den er als „edel gesinnten

22 Lepsius, Deutschland und Armenien. Potsdam 1919, Einleitung, S. XXIV

23 “The Armenian fate was composed of the two elements: ethnic cleansing, or forced collective displacement, and direct physical annihilation. Only because of the presence of both elements is the epithet genocide applicable.” Donald Bloxham: *The Great Game of Genocide. Imperialism, Nationalism, and the Destruction of the Ottoman Armenians.* Oxford/New York 2005, S. 69

24 Morgenthau to Secretary of State, July 31, 1915. <http://www.armenian-genocide.org/us-7-31-15>

25 Lepsius behauptet, sie wurde ihm verweigert. *Mein Besuch in Konstantinopel*, S. 6

christlichen Gentleman“²⁶ empfand, eine ganze Reihe von Berichten und ließ es zu, dass er sich wörtliche Abschriften anfertigte. „Seine Gefühle richteten sich vor allem gegen seine eigene Regierung“, notierte Morgenthau in seinen Memoiren über diese gemeinsamen Stunden in der amerikanischen Botschaft: „Er drückte mir gegenüber aus, wie erniedrigend er es als Deutscher empfand, dass die Türken begannen, ihre christlichen Untertanen auszulöschen, während Deutschland, das sich als christliches Land bezeichnete, keine Anstrengungen unternahm, das zu verhindern“.²⁷

Anfang August 1915 schrieb Lepsius aus Istanbul an seine Frau Alice in der Potsdamer Großen Weinmeisterstraße: „Es ist unsagbar, was geschehen ist, und noch geschieht. Die vollkommene Ausrottung ist das Ziel - alles unter dem Schleier des Kriegsrechtes. Vorläufig ist nicht mehr dazu zu sagen.“²⁸ Es waren die von Franz Werfel geschilderten Tage der Belagerung des Berges Musa Dagh am Mittelmeer, auf den sich etwa fünftausend Armenier auf der Flucht vor ihren Verfolgern zurückgezogen hatten, als der damals 57jährige Lepsius am 10. August 1915 durch Vermittlung des Auswärtigen Amts und der deutschen Botschaft zu einer Audienz bei Kriegsminister Enver Pascha empfangen wurde. Die Hintergründe dieses keineswegs selbstverständlichen Treffens sind bis heute nicht vollständig

26 Henry Morgenthau: Ambassador Morgenthau's Story. Garden City/New York 1918, S. 343

27 Ambassador Morgenthau's Story, S. 344

28 Lepsius an Alice Lepsius, Anfang August 1915, Lepsius-Archiv Potsdam (im folgenden LAP) 118-1320

aufgeklärt, und lassen sich vermutlich auch nicht mehr aufklären. Mit Sicherheit hatte die Reichsregierung zu diesem Zeitpunkt ein hohes Interesse daran, mäßigend auf ihren türkischen Bündnispartner einzuwirken.²⁹ Die deutsche Botschaft in Istanbul allerdings bezweifelte jede Erfolgsaussichten.³⁰ Enver seinerseits war an einer gewissen Rückendeckung der Deutschen gelegen³¹, bis zunehmende Erfolge bei der Verteidigung der strategisch wichtigen Dardanellen und das damit verbundene wachsende türkische Selbstbewusstsein dazu führten, alle Rücksichtnahme für überflüssig zu halten.

Lepsius hat ein Protokoll dieses Gesprächs im Kriegsministerium angefertigt, das Werfel ausführlich zitiert. „Ich übernehme die Verantwortung für alles“, sagte der 33jährige Enver in fließendem Deutsch, als ihn Lepsius auf die Vorgänge im Inneren ansprach und ludt dann zu einem langen Vortrag aus, in dem er über die militärischen Notwendigkeiten, die in der Kriegszeit das Vorgehen gegen die revolutionären Elemente des Reichs zur Pflicht gemacht hätten, dozierte. „Ich selbst glaube nicht an eine armenische Verschwörung“, hielt ihm Lepsius entgegen und fragte, ob es denn dafür irgendwelche handfesten Beweise gäbe. In diesem Augenblick zog Enver ein überlegenes Lächeln auf und antwortete: „Dessen bedarf es nicht, wir kommen selbst von der Revolution her und wissen, wie so etwas gemacht wird.“ Fast wörtlich sagte er dasselbe bei anderer Gelegenheit auch zu

29 Wangenheim an Scheubner-Richter, 21.6.1915. PA-AA/BoKon/169

30 Wangenheim an AA, 9.6.1915. PA-AA R 14086

31 Wangenheim an AA, 31. 5.1915. PA-AA R 14086

Morgenthau.³² Und er fügte gegenüber Lepsius mit fast missionarischem Selbstbewusstsein hinzu: „Wir können mit unseren inneren Feinden fertig werden. Sie in Deutschland können das nicht. Darin sind wir stärker als Sie.“³³ Enver wurde mit solchen der deutschen Politik vorerst noch fremden Gedankengängen zu einem Vorbild für Adolf Hitler, der sich im Prozess vor dem Münchner Volkgericht 1924 unter anderem ausdrücklich auf ihn (und natürlich Mussolini) berief. Enver, so Hitler vor dem Gericht, hatte eine neue Nation aufgebaut und das multikulturelle Gomorrha Konstantinopel erfolgreich entgiftet.³⁴ Das zeigte eine tiefe Übereinstimmung in grundlegenden politischen Purifikationsphantasien. Hitlers „erwachendes“ Deutschland sah in den nationalradikalen Jungtürken ein wahlverwandtes Vorbild.

Nicht nur Lepsius ist das ganze Ausmaß der Armenierpolitik während des Ersten Weltkriegs im Osmanischen Reich erst langsam klar geworden. Niemand erwartete eine Wiederholung, geschweige denn eine Steigerung der großen Armenier-Massaker von 1895/96, denen über hunderttausend Menschen zum Opfer gefallen waren. Doch die beunruhigenden Nachrichten nahmen zu. In den ersten Monaten des Krieges konnte man noch lokal begrenzte Maßnahmen vermuten, und auch die tödlichen Konsequenzen der angeblich kriegsbedingten Deportationen

32 Ambassador Morgenthau's Story. S. 347

33 Lepsius, Mein Besuch in Konstantinopel , S. 8

34 Harold J. Gordon (Ed.): The Hitler Trial before the People's Court in Munich. Vol. 1. Arlington 1976, S. 180

wurden erst nach und nach deutlich. Dass die osmanische Regierung im Begriff war, ihre christliche Bevölkerung „der Ausrottung preiszugeben“³⁵, stand ihm aber klar vor Augen, bevor er Potsdam Richtung Orient verließ.

Ursprünglich hatte er, als er im Juni 1915 seine Reise plante, in Absprache mit dem Auswärtigen Amt³⁶ und dem Zentralkomitee der Armenischen Revolutionären Föderation Daschnaktziun³⁷, der osmanischen Führung den Vorschlag machen wollen, dass die russischen Armenier gegen den Verzicht auf weitere Deportationen in der Türkei „ihre Sache von der Sache Russlands trennen“³⁸ würden. Das Auswärtige Amt unterstützte diesen verzweifelten Vermittlungsversuch, vor allem, weil es befürchtete, dass die Armenier durch türkische Repressionen ins Lager der Entente abdriften und revolutionäre Aktivisten das Land durch Attentate und Putschversuche destabilisieren könnten.³⁹ Humanitäre Überlegungen spielten dabei keine Rolle. Lepsius aber sah darin die Möglichkeit, mit politischer Rückendeckung vielleicht doch noch etwas erreichen zu können,

35 Lepsius an AA, 22.6.1915. PA-AA R14086

36 „Dr. Lepsius wünscht dorthin zu reisen nicht um auf Pforte Druck auszuüben, sondern um Armenier zur Vernunft zu bringen.“ Zimmermann an Wangenheim, 6.6. 1915. PA-AA R 14086. Das ist natürlich eine diplomatisch stark geglättete Sicht von Lepsius' Intentionen, an die Zimmermann möglicherweise selbst geglaubt hat.

37 Lepsius an Rosenberg, 11.6. 1915. Anlage 1. PA-AA R 14086

38 Lepsius an Rosenberg, 22.6.1915. PA-AA R 14086

39 Lepsius an AA, 22.6.1915. PA-AA R 14086

zumal sich das Auswärtige Amt im November 1914, unterzeichnet von Unterstaatssekretär Zimmermann, der Deutsch-Armenischen Gesellschaft gegenüber schriftlich verpflichtet hatte, auch im Krieg gegenüber den Armeniern im Osmanischen Reich eine verantwortungsvolle Politik zu betreiben.⁴⁰ Zimmermann fühlte sich daran offenbar im Juni 1915 noch gebunden und schrieb an Wangenheim im Zusammenhang mit der geplanten Reise von Lepsius, man dürfe auf keinen Fall die armenische Sache der politischen Konstellation opfern⁴¹, was man nur wenig später allerdings kaltblütig tat. Lepsius' Unternehmen war, wie Margaret Anderson einmal betont hat, eine ziemlich riskante Mission in auswegloser Lage.⁴² Vor allem aber kam er zu spät⁴³, zumal, wie Wangenheim kurz vor Lepsius' Abreise an die Wilhelmstrasse meldete, „die türkische Regierung fest entschlossen“ war, unabhängig von Einwänden ihrer Verbündeten, „diese Maßnahmen durchzuführen und sie letztthin noch verschärft hat.“⁴⁴

In Basel, Genf, Bukarest und Sofia hatte Lepsius sich auf der Hinreise vor allem durch seine armenischen Verbindungen mit

40 Ewald Stier: Geschäftsbericht der Deutsch-Armenischen Gesellschaft, 21.5.1919. PA-AA R 14106

41 Zimmermann an Wangenheim, 13.6.1915. PA-AA R 14086

42 Germany and the Armenian Genocide. An Interview with Margaret Lavinia Anderson by Khatchig Mouradian, ZNet, November 14, 2006

43 Wangenheim an AA, 9.6.1915. PA-AA R 14287

44 Wangenheim an AA, 2.7.1915. PA-AA R14086

Informationen versorgt, wobei der mit deutschem Pass unter dem Namen Dr. Liparit reisende Liparit Nasariantz von der Deutsch-Armenischen Gesellschaft und das Netzwerk der Daschnaktziun eine herausragende Rolle spielten.⁴⁵ Die Daschnaken erlaubten ihm in Sofia, wo er aus diesem Grund länger blieb als ursprünglich vorgesehen, Einblick in ihre geheime Parteikorrespondenz.⁴⁶ Bereits bei seiner Ankunft in Konstantinopel hatte er sich so ein Bild von den Vorgängen machen können, das „auf eine planvolle Vernichtung der armenischen Bevölkerung des Innern“ schließen ließ.⁴⁷ Die Informationen, die er dort von Seiten der deutschen Botschaft, des armenischen Patriarchats, anderer armenischer Kontaktpersonen, deutscher Beobachter der Vorgänge im Landesinnern, Vertretern des amerikanischen *Bible House* oder durch Hinweise des amerikanischen Botschafters Morgenthau erhielt, bestätigten ihm nur das, was er zuvor bereits erfahren hatte. Johann Heinrich Mordtmann gab ihm ausführliche und nach Lepsius‘ Auskunft sehr instruktive mündliche Informationen.⁴⁸

45 Aschot Hayruni: Johannes Lepsius‘ armenische Verbindungen. In: Rolf Hosfeld (Hg.): Johannes Lepsius - Eine deutsche Ausnahme. Göttingen 2013, S. 215ff.

46 Lepsius: Bericht über die Lage des armenischen Volkes. Potsdam 1916, S. 181ff.

47 Lepsius, Mein Besuch in Konstantinopel, S. 3

48 Lepsius, Mein Besuch in Konstantinopel, S. 4f.

Am 7. Oktober 1915, zwei Tage später, wurde über die armenische Frage eine totale Zensur verhängt.

Lepsius hielt sich zum wiederholten Mal in Istanbul auf. Besonders ins Auge fiel ihm jetzt, dass diese einst kosmopolitische Stadt immer „türkischer“ wurde. Alle nichttürkischen Firmen- und Reklameschilder, stellte er fest, waren von den Straßen verschwunden, und auch die Straßenbezeichnungen selbst waren jetzt nur noch in Türkisch zu haben.⁴⁹ Solche Beobachtungen waren ein sichtbarer Hinweis darauf, dass sich parallel zur Vernichtung der Armenier und mit der gleichen Ratio ein innenpolitischer kulturell-ideologischer Homogenisierungsprozess in Richtung Türkisierung vollzog. „E i n Vaterland, e i n e Erziehung, e i n e Sprache. Die ganze Türkei sollte türkisch werden, obwohl die Türken nur ein Viertel der Bevölkerung ausmachen“, hatte er schon vorher kritisch vermerkt.⁵⁰ Ein solches Programm konnte nur zu Gewalt führen. Im Unterschied zu der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Personen im deutschen Reich, die genau wussten, was in der Türkei vor sich ging, beschloss er nach seiner Rückkehr, nicht aus Gründen der Staatsräson, der sich auch die Majorität deutscher Geistlicher fast bedingungslos unterwarf, zu schweigen. „Das Gewissen des Staatschristentums“, meinte er, „fühlt sich bei solchen Interessengegensätzen leicht versucht, das was menschlich geboten ist, dem was politisch bequem ist, unterzuordnen.“⁵¹ Johannes Lepsius tat dies nicht. Er wollte Stellung beziehen.

49 Lepsius: Mein Besuch in Konstantinopel, S. 10

50 Lepsius: Die armenischen Reformen. Der Christliche Orient. 14. Jg. (1913), S.215

51 Lepsius an August Winkler, 26.3.1916. LAP 7183

Nach seiner Rückkehr veröffentlichte der *Christliche Orient* einen „Hilferuf“. Es sei zur Zeit nicht möglich, öffentlich über die Lage in der Türkei zu sprechen, hieß es da, aber „die Aufgaben, die uns gestellt sind, auch wenn wir nur an die Linderung der schreiendsten Not denken, sind zehnmal größer, als nach den großen Massakres von Abdul Hamid.“⁵² Die Anspielung auf die Massaker des späten neunzehnten Jahrhunderts konnte man kaum missverstehen. Auf einer Pressekonferenz am 5. Oktober 1915 in Berlin wurde Lepsius noch deutlicher, als der er die deutsche Regierung anklagte, ein Sklave der osmanischen Führung geworden zu sein und nicht ihr Meister, was ihr eigentlich zustehe. Lepsius hatte zu Beginn des Krieges in der Illusion gelebt, das deutsch-türkische Waffenbündnis würde zwangsläufig zu einer gewissen - in seinen Augen positiven - hegemonialen Europäisierung der Türkei durch Deutschland und zur Herstellung von geordneten Rechtsverhältnissen beitragen.⁵³

Diese Illusion war jetzt zerbrochen, weil immer klarer wurde, dass die Türkei in diesem Krieg eine eigene Agenda verfolgte, die sich im Konfliktfall auch gegen Deutschland richten konnte, und der sich die Reichsregierung aus Gründen militärischer Zwangslagen unterwarf. Der deutsche Patriot Johannes Lepsius aber verwandelte sich angesichts eines großen Menschheitsverbrechens in einen Ankläger seiner Regierung und ihres orientalischen Opportunismus, der auch viel mit einem

52 Hilferuf! Der Christliche Orient, 16. Jg. (1915), S. 73

53 „Memel und Basra sind die Endpunkte des europäischen Limes gegen Asien“. Johannes Lepsius: Unsere Waffenbrüderschaft mit der Türkei. Der Christliche Orient, 16. Jg. (1915), S. 17

deutschen Geist des kulturellen Relativismus zu tun hatte, den er nicht teilte. „Der Schlächter hat a priori meine Antipathie“, hatte er schon 1897 in Maximilian Hardens *Zukunft* geschrieben, „das Opfer, wie immer ich auch sonst über seinen Werth denken mag, meine Sympathie“. Die moralischen Gesetze, ob humanistisch oder christlich begründet, seien universal, und niemals dürfe nationales Interesse zum herrschenden Maßstab sittlichen Denkens, Urteilens und Handelns werden.⁵⁴

Lepsius hielt nach seiner Istanbul-Reise Vorträge in der Schweiz und publizierte anonym über die Armenierverschöpfung in den *Basler Nachrichten*, die im Deutschen Reich zugänglich waren. Er betätigte sich, wie Konsul Wunderlich aus Basel nach Berlin melden konnte, dort als Agitator. Die *Neue Zürcher Zeitung* berichtete.⁵⁵ Auch in Deutschland entfalteten seine Aktivitäten Wirkung. Der militärische Geheimdienst überwachte ihn. Er ging in seiner Verzweiflung so weit, in Berlin öffentlich eine deutsche militärische Kontrolle des nördlichen Osmanischen Reichs zu fordern, und schlug vor, die arabischen Teile den Briten zu überlassen.⁵⁶ Die Reichsregierung antwortete überraschend moderat mit gezielter Desinformationspolitik und der Warnung, man solle sich nicht als Sturmblock für die armenische Frage

54 Lepsius: Antwort auf Hans Barth. *Zukunft* 18 (1897), S. 478

55 Wunderlich an Bethmann-Hollweg, 22.9.1915. PA-AA R 14087

56 Jackh Papers, No.22, OHL (Zensurbüro) an Ernst Jäckh, 1.11.1915, No. 2,610 O.Z. Ulrich Trampener: *Germany and the Ottoman Empire 1914-1918*. Princeton 1968, S.223. Nicht unwahrscheinlich, dass Lepsius über die Verhandlungen Boghos Nubars mit dem britischen Militärkommando in Ägypten über eine Landung im Golf von Iskenderun informiert war (ein nicht realisierter Plan, der auch von der Daschnaktziun in Sofia, zu der Lepsius enge Kontakte hatte, unterstützt wurde). Bloxham: *The Great Game of Genocide*, a.a.O., S. 80

missbrauchen lassen.⁵⁷ Am 11. Januar 1916 wurde der Reichstag durch eine Anfrage des sozialdemokratischen Abgeordneten Karl Liebknecht damit konfrontiert, dass Lepsius „geradezu von einer Ausrottung der türkischen Armenier“ sprach.⁵⁸ „Bereits der Name Lepsius“, so Margaret Anderson über den Kontext dieser Ereignisse, „war zu einer Synekdoche für unangenehme Informationen geworden“.⁵⁹ Ganz unzweifelhaft haben Dokumente, die ursprünglich aus den von Lepsius während seiner Türkeireise gesammelten Quellen stammen, in James Bryce’s und Arnold Toynbee’s 1916 erschienenenes britisches Blaubuch *The Treatment of the Armenians in the Ottoman Empire, 1915-1916* Eingang gefunden, auf welchem Weg auch immer. Umgekehrt erfuhr Lepsius aus britischen Quellen Details, beispielsweise über die Ereignisse am Musa Dagh, die er in literarisch verfremdeter Form in seiner Zeitschrift *Der Christliche Orient* publizierte.⁶⁰ Die internationalen Kontakte und Versuche, auf die Politik Einfluss zu nehmen, funktionierten trotz des Krieges.

Im Sommer 1916 veröffentlichte Lepsius seinen dreihundertseitigen Bericht über *Die Lage des armenischen*

57 Trumpener, a.a.O.,S. 224

58 Anfrage des Reichstagsabgeordneten Karl Liebknecht in der 26. Sitzung des Reichstags, 11.1.1916. PA-AA R 14089

59 Margaret Lavinia Anderson: Who Still Talked about the Extermination of the Armenians? German Talk and German Silences. In: Ronald Grigor Suny/ Fatma Müge Göcek and Norman M. Naimark: A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire. Oxford/New York 2011, S.213

60 Lepsius: Das rettende Kreuz. *Der Christliche Orient*, 17. Jg. (1916). H. I/III, S. 12-19

Volkes in der Türkei mit einer präzisen Darstellung der Zeitabläufe und der regionalen Ereignisse sowie genauen Statistiken, die noch heute der Forschung als Grundlage dienen, und einer ausführlichen, nach wie vor herausfordernden Analyse der Ursachen. Trotz der drohenden Militärzensur gelang es ihm, über zwanzigtausend Exemplare davon privat drucken und im ganzen deutschen Reich verteilen zu lassen. Am 7. August 1916 wurde die Broschüre von der Militärzensur verboten. Der deutsche Turkophile und Außenamtsmitarbeiter Ernst Jäckh ließ ihm Warnungen wegen seiner „Vortrags- und Flugschriftenpropaganda“ zukommen⁶¹ und veranlasste die Passstelle des Ministeriums, dafür zu sorgen, dass Lepsius nicht mehr zu Vorträgen in die Schweiz gelassen werde.⁶²

Er hatte jedoch Mitte Juli Deutschland bereits verlassen und war ins neutrale Holland übergesiedelt, wo eine anonyme niederländische Übersetzung seines *Berichts* erscheinen konnte. Schon 1916 - noch in Potsdam heimlich vervielfältigt - lag eine französische Übersetzung seines *Berichts* mit dem Titel *Rapport sur la situation du peuple Arménien en Turquie. Par le Dr Johannes Lepsius, Président de la Deutsche Orient-Mission et de la Société Germano-Armenénienne* vor.⁶³ Sie erschien 1918, mit einem Vorwort versehen, als Buch in Paris.

61 Jäckh an Lepsius, 11. September 1916. LAP 13321(2)

62 Jäckh an Zimmermann,, 31. Juli 1916. PA-AA R 14092

63 Ein Exemplar dieser französischen Übersetzung befindet sich nach Auskunft von Axel Meißner in der Wiener Mechitaristen-Bibliothek. Siehe Axel Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien. Bausteine für eine internationale Ethik des Protestantismus. Berlin 2010, S. 231 ff.

Der *Bericht* ist ein erstaunliches Werk. In erster Linie ist er ein Zeugnis ungewöhnlicher Zivilcourage in einer Zeit, als der sogenannte nationale Burgfrieden des Weltkriegs und die Zensur jede öffentliche Äußerung über Kriegsverbrechen, seien es deutsche oder die von Verbündeten, zu einer potentiell gefährlichen Sache werden ließen. Aber er markiert auch den ernst zu nehmenden Beginn einer Historiographie des Genozids, gewissermaßen als Zeitgeschichtsschreibung mitten im Fluss des dramatischen Geschehens. Lepsius war nicht nur Theologe mit einem durch Elternhaus, Milieu und Lebenserfahrung geprägten breiten historischen Bildungshintergrund sowie eine charismatische Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Er war auch ein akademisch ausgebildeter Mathematiker und promovierter Philosoph mit der Fähigkeit zu systematischem, konzeptionellem Denken.

Methodisch ging er in seinem *Bericht* ähnlich vor wie in seiner 1896 erschienenen und in verschiedene Sprachen übersetzten Schrift *Armenien und Europa*, die während der Zeit der großen Armeniermassaker unter Sultan Abdül Hamid II entstand und ihn zu einer bekannten europäischen Persönlichkeit machte. „Wir begeben uns daher zuerst auf den Boden der Thatsachen“, schrieb er damals, „und werden in die quaestio juris erst eintreten, wenn unsere Leser in der Lage sind, sich über die quaestio facti ein Urteil zu bilden“.⁶⁴ Hinter den brutalen Auswüchsen von scheinbarer Volkswut erblickte er einen durch den Palast des Sultans gut organisierten Vorgang und der inneren Ratio nach „ein rein politisches Ereignis; genauer gesagt eine administrative

⁶⁴ Lepsius: *Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland*. Berlin 1896, S. 10

Maßregel“⁶⁵, also eine gegen den Zerfall des Osmanischen Reichs gerichtete gewaltsame demographische Politik mit dem Ziel, den Einfluss der christlichen Minderheiten im Osten Anatoliens wirkungsvoll zu minimieren. Diese Anklageschrift, verfasst im zeitgemäßen Duktus von Emile Zolas berühmt gewordenem *J'accuse*⁶⁶, zählte zu den Meilensteinen einer Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Europa populär werdenden Moralpolitik⁶⁷. *Armenien und Europa*, so eine neuere Untersuchung, war zweifellos „eines der einflussreichsten Bücher über die armenischen Massaker“.⁶⁸

Lepsius beschäftigte sich seitdem immer wieder, insbesondere in Artikeln seiner Zeitschrift *Der Christliche Orient*, mit der Entwicklung der armenischen Frage im Osmanischen Reich. Die jungtürkische Verfassungsrevolution von 1908, an der die Armenische Revolutionäre Föderation als Bündnispartner der Jungtürken beteiligt war, ließ einige Hoffnungen aufkommen, doch schon das nächste Jahr erlebte Armenierpogrome in der Gegend von Adana mit mehr als zwanzigtausend Toten. Dann kamen die verheerenden Balkankriege. Das Osmanische Reich

65 Ibid., S. 33

66 Hans-Lukas Kieser: Zion-Armenien-Deutschland. Johannes Lepsius und die „protestantische Internationale“ in der spätosmanischen Welt. www.lepsiushaus-potsdam.de; Publikationen

67 Frank Bösch: „Kampagnen gegen Massenmorde“. Das Aufkommen der Moralpolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert. Johannes Lepsius im internationalen Kontext. Vortrag im Lepsiushaus Potsdam am 24. Januar 2014

68 Davide Rodogno: *Against Massacre: Humanitarian Intervention in the Ottoman Empire, 1815-1914. The Emergence of a European Concept and International Practice*. Princeton 2012, S. 206

verlor fast alle europäischen Territorien. Vor allem aber waren es ethnische Feldzüge, die in die Hunderttausende gehende Todesraten unter den Betroffenen aller Ethnien und Religionen verursachten, zur Zerstörung ganzer Regionen führten, große Flüchtlingsströme hervorbrachten, und eine Kultur der unkontrollierten Gewalt gegen die Zivilbevölkerungen - Bulgaren gegen Griechen und umgekehrt, Serben gegen Albaner und umgekehrt, Christen gegen Muslime und umgekehrt - zum akzeptierten Mittel der Politik werden ließen.⁶⁹ Wenn man jetzt in Anatolien keine Reformen in Angriff nehme, notierte während des ersten Balkankriegs der in Bulgarien als Korrespondent einer Kiewer Zeitung akkreditierte Journalist Lew Trotzki, werde es auch „in Kleinasien unausweichlich zu Unruhen kommen“. Die Türkei selbst sei dazu aber nicht in der Lage, und deshalb halte er eine europäische Intervention für notwendig.⁷⁰ 1913 etablierte sich in Istanbul durch einen Staatsstreich des jungtürkischen Komitees für Einheit und Fortschritt die erste Einparteiendiktatur der modernen Geschichte⁷¹, was eine Militarisierung und ideologische Türkisierung des öffentlichen Lebens zur Folge hatte.

69 George F. Kennan: The Balkan Crisis: 1913 and 1993. In: The Others Balkan Wars. A 1913 Carnegie Endowment Inquiry in Retrospect with a New Introduction and Reflections on the Present Conflict by George F. Kennan. Washington 1993, S. 10

70 Leo Trotzki, Die Balkankriege 1912-13. Essen 1995, S. 277

71 “The Young Turk Revolution resulted in the gradual emergence of a radically new type of regime that was to become frighteningly familiar in the twentieth century: one-party rule.” M. Sükrü Hanioglu: A Brief History of the Late Ottoman Empire. Princeton and Oxford 2008, S. 151

„Die Zustände in Armenien sind unter der jungtürkischen Regierung ebenso unerträglich geblieben wie zur Zeit des Sultans Abdül Hamid“, schrieb Lepsius zu dieser Zeit.⁷² Der innere Krieg gegen das armenische Volk hatte nie aufgehört.⁷³ Was ihm als Lösung vorschwebte, war etwas „einer europäischen Regierung Ähnliches“, mithin rechtsstaatliche Sicherheit, wie sie Österreich-Ungarn bei seiner Mischbevölkerung in Bosnien-Herzegowina einigermaßen erfolgreich praktizierte.⁷⁴ Davon aber waren die Verhältnisse in Ostanatolien weit entfernt.

Johannes Lepsius war, schon aufgrund seines familiären Hintergrunds als Sohn von Deutschlands bekanntestem Ägyptologen, ein Mann mit stets guten Verbindungen zu höchsten politischen Kreisen. Er hat 1913 als Berater des Auswärtigen Amts eine entscheidende Rolle bei internationalen Verhandlungen über Reformen in den von Armeniern besiedelten Gebieten gespielt. In der Konsequenz sah der Reformplan die Schaffung von zwei Provinzen in Gebieten mit hohem armenischem Bevölkerungsanteil vor, für die ein besonderer Minderheitenschutz vorgesehen war. Europäische Generalinspektoren sollten die Einhaltung dieses Reformplans garantieren. Doch die jungtürkische Führung empfand die auf internationalen Druck zugestandenen Reformen von Anfang an als eine unannehmbare Herausforderung ihrer Souveränität. Die

72 Lepsius: Die Zukunft der Türkei. Der Christliche Orient, 14. Jg. (1913), S. 78

73 Lepsius: Die armenischen Reformen. Der Christliche Orient, 14. Jg. (1913), S. 177

74 Lepsius: Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei. Potsdam 1916, S. 157

radikale Parteizeitung *Taswiri Efkiar* meinte nach Abschluss der Verträge, die Armenier hätten damit „die Regierung herausgefordert und in ihren Grundrechten verletzt“.⁷⁵ Die Armenier standen, so Lepsius, mit dem Eintritt des Osmanischen Reichs in den Krieg und der damit verbundenen Kündigung aller internationalen Verträge wegen der Reformfrage plötzlich als eine „Nation von Hochverrätern“ da.⁷⁶ Das ließ nichts Gutes verheißen und war einer der Gründe für die sich kumulativ verschärfende antiarmenische Propaganda und Verfolgung.⁷⁷

Die ersten Deportationen begannen im Frühjahr 1915, und ihren Verlauf kann man Lepsius‘ in der Potsdamer Großen Weinmeisterstraße entstandenem *Bericht* im Detail entnehmen, jedenfalls was die Ereignisse des Jahres 1915 betrifft. Wieder beschäftigte er sich methodisch sauber zunächst mit der quaestio facti. Die Deportationen des Jahres 1915, so beginnt sein Buch, setzten in drei verschiedenen Gebieten in drei aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten ein, wobei während des zweiten Zeitabschnitts ab Ende Mai eine spürbare Radikalisierung zu beobachten war⁷⁸, die mit den Aktivitäten des leitenden Komiteemitglieds und Kommandeurs der parteigebundenen Einsatzgruppen *Teskilat-i-Mahsusa* Bahaeddin

75 Wangenheim an Bethmann-Hollweg, 27. November 1913. PA-AA R 14082

76 Lepsius: Bericht, S. 228f.

77 Bloxham: *The Great Game of Genocide*, a.a.O., S. 64ff.

78 Die Eskalation von den ersten Maßnahmen bis zum Genozid, so Michael Mann, vollzog sich deutlich schneller als später Hitlers Angriff auf die Juden. Michael Mann: *The Dark Side of Democracy. Explaining Ethnic Cleansing*. Cambridge 2005, S. 152

Schakir (den der türkische Historiker Serif Mardin den „Stalin“ des Komitees genannt hat⁷⁹) in Erzurum zusammenhing.⁸⁰ Dass Lepsius die Rolle von Schakir und seinen für die Durchführung des genozidalen Programms zentralen Sondereinheiten zu diesem frühen Zeitpunkt schon so klar gesehen hat, ist bemerkenswert, und geht vermutlich auf Informationen aus Sofioter Daschnakenkreisen zurück. In der neueren Forschung ist dieses Thema erst wieder 1996 ausführlich behandelt worden⁸¹. Als Quellen seines *Berichts* dienten Lepsius unter anderem auch die gegenüber Morgenthau erwähnten Berichte von Thora von Wedel und Eva Elvers, dazu unzählige andere, darunter verhältnismäßig viele wörtlich zitierte amerikanische Konsularberichte (Mordtmann hatte ihm keine Originale zur Verfügung gestellt, sondern nur ausführliche mündliche Informationen geliefert). Insgesamt zeichnet er ein auch nach heutigem Kenntnisstand im großen und ganzen vollständiges Bild. „Die Maßregel der Deportation“, schreibt er, „schlug meist sofort in ein System der Vernichtung um“⁸², und das Ergebnis war in jedem Fall, auch wenn eine gewisse Zahl Deportierter überlebte, „eine im größten

79 M. Sükrü Hanioglu: *Preparation for a Revolution. The Young Turks, 1902-1908*. Oxford 2001, S. 140

80 Lepsius: *Bericht*, S. 43

81 Taner Akcam: *Armenien und der Völkermord. Die Istanbul Prozesse und die türkische Nationalbewegung*. Hamburg 1996. Ausführlicher Taner Akcam: *From Empire to Republic. Turkish Nationalism and the Armenian Genocide*. London and New York 2004, S. 158-179

82 Lepsius: *Bericht*, S. 133

Maßstab durchgeführte Expropriation von anderthalb Millionen Staatsbürgern“.⁸³

Alles das ließ sich weder durch Exzesse noch durch spontane kriminelle Handlungen erklären. Es handelte sich um eine, wie er schreibt, politische Verwaltungsmaßnahme⁸⁴, die sich allerdings außerhalb jeder Regel der Rechtsstaatlichkeit vollzog.⁸⁵

„Die einzige Erklärung, welche die Maßregel der Behörden nicht als eine sinnlose Handlung erscheinen lässt“, heißt es im *Bericht*, „bietet die Annahme, dass es sich um die Durchführung eines innerpolitischen Programms handelte, das sich mit kalter Überlegung und Berechnung die Vernichtung des armenischen Volkselements zur Aufgabe machte⁸⁶“, mit dem Ziel einer gewaltsamen Türkisierung des zunehmend als osmanisches Kernland verstandenen Anatolien. Geopolitik also, türkische „Lebensraumpolitik“ auf Kosten der osmanischen Armenier. Die neuere Forschung aus osmanischen Quellen, insbesondere Fuat Dündars bahnbrechende Untersuchung über die Rolle der Statistik in der Armenischen Frage, und das letzte Buch des in den USA lehrenden türkischen Historikers Taner Akcam über den Völkermord und ethnische „Säuberung“, hat diese Sicht nachdrücklich bekräftigt.⁸⁷ Die meisten Zeitgenossen, so Michael Mann, verstanden die bevölkerungspolitische Modernität der

83 Lepsius: Bericht, S. 152

84 Lepsius: Bericht, S. 158

85 Lepsius: Bericht, S. 191

86 Lepsius: Bericht, S. 217

Zielsetzungen dieses Genozids nicht, weil sie ihre Augen hauptsächlich auf die barbarischen Methoden richteten, mit denen er ausgeführt wurde, und die sie für ein Zeichen kultureller Rückständigkeit hielten.⁸⁸ Lepsius aber hat sehr genau begriffen, was da im Kern vor sich ging.

Er hatte allerdings Schwierigkeiten - wie jeder andere Europäer seiner Zeit -, das politische System in Istanbul wirklich zu verstehen. Schließlich handelte es sich, wie Mehmet Sükrü Hanioglu in seiner Geschichte des späten Osmanischen Reichs schreibt, um etwas, das Zentral- und Osteuropa erst in den zwanziger Jahren kennenlernen würde: Das System einer ideologisch begründeten Einparteiendiktatur und die damit verbundene tendenziell absolute Herrschaft einer Partei über den Staat und seine Apparate⁸⁹.

Lepsius formulierte es so. Das jungtürkische Komitee hatte landesweit eine „rigorose Parteiherrschaft“ etabliert, die als „Nebenregierung“ die eigentliche Macht ausübte und so für eine Gleichschaltung des Reichs⁹⁰ im Sinne der eigenen politisch-ideologischen Grundsätze des „türkischen Nationalismus und der

87 Fuat Dündar: *Crime of Numbers. The Role of Statistics in the Armenian Question (1878-1918)*. New Brunswick 2010, und Taner Akcam: *The Young Turks Crime against Humanity. The Armenian Genocide and Ethnic Cleansing in the Ottoman Empire*. Princeton and Oxford 2012

88 Mann: *The Dark Side of Democracy*, a.a.O., S. 175

89 Hanioglu: *A Brief History of the Late Ottoman Empire*, S. 151

90 Ugur Ümit Üngör: *Center and Periphery in the Armenian Genocide: The Case of Diyarbekir Province*. In: Hans-Lukas-Kieser/ Elmar Plozza (Hg.): *Der Völkermord an den Armeniern, die Türkei und Europa*. Zürich 2006., S. 73

panislamischen Idee“ sorgte.⁹¹ Er kam damit der Beschreibung der Machtstrukturen der „neuen“ Türkei sehr nahe, die in Wirklichkeit von einem unkontrollierbaren „tiefen Staat“ regiert wurde, ohne eine genaue Vorstellung von dieser fatalen Innovation einer aus europäischen Intellektuellenzirkeln und Militärkreisen importierten und durch Traditionen südosteuropäischer Bandenkultur synkretistisch umgeformten Aufbruchsmoderne⁹² entwickeln zu können. Ein Kult gewaltsamer Problemlösungen war in diesem Amalgam vorprogrammiert.⁹³

Der *Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei*, dreihundert Seiten lang, konnte nach dem Krieg und in zweiter Auflage unter dem Titel *Der Todesgang des armenischen Volkes*⁹⁴ ohne Veränderungen und lediglich mit einem Vorwort versehen neu aufgelegt werden. Das war angesichts seiner Entstehungsgeschichte erstaunlich. Im Juli 1919 rezensierte die *New York Tribune* das Buch unter der Überschrift *Another Chapter in Germany's Confession of Turkish Guilt* („Ein weiteres Kapitel in Deutschlands Geständnis der türkischen Schuld“). Dort konnte man die folgenden, für viele

91 Lepsius: Bericht, S. 217-19

92 Über die Wirksamkeit und Bedeutung von Praktiken, Ritualen und Moralvorstellungen der südosteuropäischen Bandenkultur siehe M. Sükrü Hanioglu: Preparation for a Revolution passim.

93 Ugur Ümit Üngör: The Making of Modern Turkey. Nation and State in Eastern Anatolia, 1913-1950. Oxford 2011, S. 28ff.

94 Lepsius: Der Todesgang des Armenischen Volkes. Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges. Potsdam 1919

amerikanische Leser unerwarteten Sätze lesen: „Während des Krieges erschien keine wirkungsvollere Anklage der Verbrechen der Türkei in Armenien als die von einem deutschen Autor, Dr. Johannes Lepsius, Vorsitzender der deutschen Orient-Mission und der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Dr. Lepsius hat die Verfolgung der Armenier an Ort und Stelle beobachtet und seine Ergebnisse in einem Bericht mit dem Titel Die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei zusammengefasst, der 1916 insgeheim in Potsdam veröffentlicht wurde.“⁹⁵ Noch 1968 bezeichnete Ulrich Trumpener in seinem grundlegenden Werk *Germany and the Ottoman Empire Lepsius' Bericht* als „das beste synthetische Werk über diesen Gegenstand“.⁹⁶ Die seit den achtziger und verstärkt den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts einsetzende intensive Forschung über den Völkermord an den Armeniern hat Lepsius' *Bericht* viele Details und neue Perspektiven hinzugefügt, an Trumpeners Grundsatzurteil aber nichts geändert.

Im Detail veröffentlichte Lepsius' - übrigens in Potsdam verlegte - Zeitschrift *Der Orient* nach dem Krieg eine Vielzahl von regionalen Augenzeugenberichten über die Verfolgung und Vernichtung der Armenier, darunter eine bemerkenswerte Innenansicht des Drusen und ehemaligen osmanischen Beamten Faiz El-Ghusein.⁹⁷ *Der Orient* kommentierte auch die

95, „Another Chapter in Germany's Confession of Turkish Guilt“. New York Tribune. PA-AA, 27.7.1919, R 14106

96 Trumpener: *Germany and the Ottoman Empire*, a.a.O., S. 204

97 Faiz El-Ghusein: Armenisches Märtyrertum. *Der Orient*. Jg. 1921, Nr. 3

Nachkriegsentwicklung und die Feldzüge der frühen Kemalisten gegen die junge armenische Republik auf ehemals russischem Gebiet. 1919 erschien eine von Lepsius zusammengestellte und kommentierte Sammlung diplomatischer Akten des Auswärtigen Amtes unter dem Titel *Deutschland und Armenien*. Inwieweit Staatssekretär Wilhelm Heinrich Solf⁹⁸, der dafür bekannt war, Antragstellern (wie beispielsweise Karl Kautsky) nach Belieben Akten vorzuenthalten⁹⁹, dies auch bei Lepsius in einigen deutsche Militärs und Politiker belastenden Fällen getan hat, lässt sich nicht mehr klären, ist aber nicht unwahrscheinlich. Dennoch war *Deutschland und Armenien* die erste systematische Dokumentation diplomatischer Quellen zum Völkermord an den Armeniern überhaupt, und sie war aufschlussreich zur Klärung der wesentlichen Fragen des Verlaufs und der Hintergründe des Völkermords. Diese Akten sind nach wie vor ein belastbares Zeugnis für eine eindeutige Bewertung der Vorgänge in dieser Zeit.

Als im Frühjahr 1921 Talaat Pascha, als osmanischer Innenminister und späteren Großwesir Hauptdrahtzieher der Verfolgung der Armenier, in Berlin von einem armenischen Attentäter ermordet wurde, spielte das Buch vor Gericht eine Rolle. Der Attentäter wurde mit dem juristisch fadenscheinigen Argument der zeitweiligen Unzurechnungsfähigkeit zum Zeitpunkt der Tat freigesprochen. In Wirklichkeit jedoch, weil die

98 Lepsius: *Deutschland und Armenien 1914-1918*. Vorwort, S. V

99 Rolf Hosfeld/Hermann Pölking: *Die Deutschen 1918 bis 1945. Leben zwischen Revolution und Katastrophe*. München/Zürich 2006, S. 35

Geschworenen ihn angesichts der unaussprechlichen Verbrechen des Opfers freisprechen wollten.

Die kompakteste Aussage von Johannes Lepsius zum Völkermord an den Armeniern stammt diesem Prozess. Auf Grund „deutscher und türkischer Dokumente“, so der vom Gericht als Gutachter berufene Lepsius, komme er zu dem Schluss, „dass die allgemeine Deportation vom Jungtürkischen Komitee beschlossen“ und mit Hilfe der Organisation dieses Komitees, dessen führende Figur Talaat war, durchgeführt wurde. Dabei, antwortete er auf Nachfrage der Verteidigung, ging es im völkischen Sinne darum, in der Konsequenz alles zu vernichten, was nicht rein türkisch war.¹⁰⁰ Lepsius hatte, auch im Vergleich mit der alldeutschen Bewegung¹⁰¹, auf die er ausdrücklich hinwies, und deren radikal-antisemitischer Flügel in dieser Zeit durch politische Morde begann, von sich reden zu machen, die rechtsnationalistische Modernität und Systematik dieses Genozids im Auge.

Es war seine Expertise, so die *New York Times*, die das Berliner Gericht zu der Überzeugung kommen ließ, dass die Führer der türkischen Regierung während des Ersten Weltkriegs „unmittelbar dafür verantwortlich waren, dass die Deportationen zu einem Blutbad wurden.“¹⁰² Materialien, die Lepsius sich von den Istanbuler Kriegsverbrecherprozessen 1919-1921¹⁰³ besorgt hatte, bestätigten dabei noch einmal, was bereits seine 1919 erschienene diplomatische Aktendokumentation *Deutschland*

100 Armin T. Wegner (Hg.): Der Prozess Talaat Pascha. Stenographischer Bericht. Berlin 1921, S. 56, S.60f.

101 Ibid., S. 61

und Armenien sowie sein unter Bedingungen der Kriegszensur 1915/16 verfasster *Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei* an analytischen Schlussfolgerungen enthalten hatten.

Danach stand es außer Zweifel, dass die türkische Regierung eine systematische Ausrottungspolitik gegenüber den Armeniern betrieben hatte, und dass die deutsche Reichsregierung bestens darüber informiert war. Vor allem aber bestätigte sich in vollem Umfang und im Detail alles das, was Lepsius während des Krieges und unter meist klandestinen Bedingungen mit Methoden der investigativen Recherche herausgefunden hatte.

Der Völkermord an den Armeniern war das planvoll ausgeführte Projekt des radikal-nationalistischen Flügels der jungtürkischen Einheitspartei Komitee für Einheit und Fortschritt, der durch den Ausnahmezustand im Weltkrieg dazu motiviert wurde, sich eines in ethnischen Kategorien definierten „inneren Feindes“ zu entledigen. Insofern war er ein gefahrverheißendes modernes Modell¹⁰⁴ und „künstliche Völkerwanderungen“ offenbar eine

102 George R. Montgomery, Why Talaat's Assassin was Acquitted, in: New York Times Current History, July 1921. Lepsius präsentierte in seinem Gutachten zugängliche Veröffentlichungen aus dem osmanischen *Journal Officiel* über die Kriegsgerichtsprozesse in Istanbul. Ursprünglich beabsichtigte er, auch Vernichtungs-Depeschen von Talaat Pascha vorzulegen, die der Armenier Aram Andonian kurz zuvor in Paris unter dem Titel *Documents officiels concernant les massacres arméniens* veröffentlicht hatte. Die Authentizität dieser Depeschen gilt jedoch seit langem unter Historikern als ausgesprochen zweifelhaft. Sie spielten im Prozess faktisch keine Rolle. Siehe: Rolf Hosfeld, Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln 2005, S. 26 ff.

103 Akcam: Armenien und der Völkermord, a.a.O., sowie Vahakn N. Dadrian & Taner Akcam: Judgement at Istanbul. The Armenian Genocide Trials. New York/Oxford 2011

104 Lepsius an Weckeser, 2.Dezember 1922. LAP 141-1555 (1)

denkbare Zukunft europäischer Politik.¹⁰⁵ Der Theologe Johannes Lepsius dachte dabei ganz im säkularen Diskurs eines politischen Historikers. Kurz nach seinem Tod bezeichnete ihn George Peabody Gooch, Herausgeber der *Contemporary Review* und später Verfasser einer bemerkenswerten Monographie über Friedrich den Großen, als „berühmten Armenophilen“ mit substantiellem Urteilsvermögen.¹⁰⁶ Lepsius war natürlich auch, und in erster Linie, Theologe. Aber die Theologie taugte für ihn weniger zur Analyse der Welt als zu ihrer ethischen Bewertung und zu ihrer Befriedung.

105 Lepsius: Der umgekehrte Kreuzzug. *Der Orient*, Jg. 1922, Nr. 8/12, S. 101

106 G.P.Gooch: *Recent Revelations of European Diplomacy*. London 1927, S. 130